

Ein Garten für alle. Wie Brachflächen als Ort der Integration von Ausländern und Deutschen gestaltet werden

Sie haben oft alles verloren. Ihren Besitz, ihre Würde und manchmal ihre ganze Familie. Wenn sie in Deutschland ankommen, erwartet viele Flüchtlinge zermürbende Asylverfahren und eine ungewisse Zukunft. In Interkulturellen Gärten finden sie Ablenkung von den Sorgen - und sogar ein Stückchen Heimat. So wie im Südharz.

Nordhausen

Mit einer Hacke lockert Nader Mahboubkhah die feuchte Erde auf. Er hat in diesem Sommer etliche Beete angelegt. Dill, Petersilie, Schnittlauch und einige andere Kräuter wachsen dort. Wie Felder eines Schachbretts sehen die akkuraten und etwas erhöhten Rechtecke auf dem rund 300 Quadratmeter großen Gelände am Nordhäuser Frauenberg aus. "In meiner Heimat macht man das so", erzählt Nader.

Seine Heimat, das war einmal der Iran. Schon als Kind hat der heute 45-Jährige dort gepflanzt, gepflegt und geerntet. Seine Eltern besitzen ein großes Weingut. Das sollte Nader übernehmen. Doch der Bauingenieur hielt die politischen Zustände in seinem Land nicht mehr aus. Er entschloss sich zum Widerstand gegen die Ajatollahs.

Das brachte Nader insgesamt sieben Jahre Haft, Folter und Unterdrückung ein. 2001 kam er nach Deutschland; seine Familie, die Frau und zwei Kinder, konnten erst anderthalb Jahre später fliehen.

"Hier im Garten kann ich meine Probleme und das Heimweh vergessen", erzählt Nader. Hier fand er auch neue Freunde: Nina Reichenborn zum Beispiel. Sie stammt aus Sibirien und züchtet Kürbisse, Zucchini und Tomaten auf dem Kastanien umsäumten Grundstück. Wenn ihre Kinder und Enkel keine Zeit haben, dann streift sie mit der 12-jährigen Geri durch den Garten. Das deutsche Mädchen ist stolz auf ihre Blumen hinter den Erdbeerbeeten.

"Wir sind wie eine große Familie", sagt Nina.

Dazu gehören - neben Iranern, Russen und Deutschen - Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien, aus Pakistan, China, Bangladesh, Syrien und der Türkei. Für sie alle bedeutet der Garten mehr als nur die Möglichkeit, Gemüse anzubauen. Er ist Begegnungsstätte für die verschiedenen Generation und Kulturen. Verständigungsprobleme oder gar Streit um die Beete gibt es nicht. Man feiert das christliche Erntedankfest genauso zusammen wie das iranische Neujahrsfest.

"In unserem Garten findet Integration statt", sagt Peter Kube. Der evangelische Pfarrer hat das Projekt 2002 ins Leben gerufen. Seit fast zwei Jahrzehnten betreut der Seelsorger Flüchtlinge in Thüringen. "Die Idee kam, als ich sah, wie ein Vietnameser im Hof des Asylbewerberheimes ein kleines Gartenparadies schuf", erzählt Kube.

Für den Geistlichen hat es eine große Symbolik, wenn sich die Flüchtlinge Samen aus der Heimat schicken lassen, um sie in die fremde Erde zu pflanzen. Viele hätten in ihrem Land Felder und Äcker bestellt, sie sind nun dankbar für den Garten.

Doch Kube erlebt bei seiner Arbeit auch immer wieder die Probleme der deutschen Asylpolitik. "Eine langfristige Arbeit ist manchmal schwierig, weil die Menschen nicht wissen, ob sie bleiben dürfen." So resignierten Flüchtlingsfamilien manchmal eben auch, würden nach dem Sinn des Projektes fragen, weil ihre Zukunft ungewiss ist. Andere fänden gerade in dieser Situation Ablenkung durch die Arbeit im Garten.

Wie zum Beispiel Umair aus Pakistan. Der 20-Jährige lebt mit seinen Eltern und Geschwistern schon seit sechs Jahren in Nordhausen. Derzeit macht er seinen Abschluss auf einer Berufsbildenden Schule. Die Lehrstelle danach als Automechatroniker bei einem Betrieb in Kassel hat er so gut wie in der Tasche. Trotzdem droht ihm durch das neue Bleiberecht die Abschiebung.

Nicht nur Umair weiß nicht, wie es ihm weiter ergehen wird. Auch die Zukunft des Grundstücks als Interkultureller Garten ist nicht gesichert. Zwar gebe es von der Besitzerin,

der benachbarten Frauenberg-Kirche, keine Forderungen, und auch die Stadt Nordhausen begrüße das Projekt, erklärt Peter Kube die Lage. Für die angrenzende Brachfläche könnte sich bald ein Investor finden. Dann muss über die Nutzung des Gartens neu verhandelt werden.

In Suhl passierte das bereits. Dort wollte man auch einen Garten für Ausländer etablieren. Interessenten gab es reichlich, doch das über viele Jahre hinweg ungenutzte städtische Grundstück wurde veräußert. Nun sucht man ein neues.

Das Konzept für Interkulturelle Gärten stammt aus Göttingen, wo Mitte der 90er-Jahre die erste Fläche bestellt wurde. Inzwischen sind schon über 50 derartiger Gärten in ganz Deutschland entstanden, allein 14 davon in Berlin.

Der Interkulturelle Garten auf dem Frauenberg ist der einzige in Thüringen. Bislang. Denn am kommenden Mittwoch öffnet in Erfurt, nahe des Hauptfriedhofs, ein weiterer. Auch hier will man die sozialen Kontakt zwischen Deutschen und Ausländern fördern. Auf einer Brachfläche in Erfurts Krämpfervorstadt ackern bereits seit fast einem Jahr die Mitglieder des Vereins "Lagune". Zahlreiche kulturelle Veranstaltungen wie Kino-Nächte oder Feste fanden dort schon statt. Willkommen ist jeder, unabhängig von seiner Herkunft.

Auch Pfarrer Peter Kube hat noch viel vor. "Wir wollen die Nordhäuser stärker in das Projekt einbeziehen", verspricht der 51-Jährige. Vielfältige Veranstaltungen, Aktionen und neue Konzepte sind in Planung.

Auf die Unterstützung von Nader und seinen Freunden kann er sich dabei verlassen.